

SCHACHECKE

Reaktion gefordert

► PETER A. WYSS berichtet über das Halbfinale im Aimchess 2022.



Wird im Schach eine Figur angegriffen, gibt es vier prinzipielle Möglichkeiten zu reagieren: den Tausch zulassen, fliehen, verteidigen oder einen Gegenangriff starten. Grossmeister Shakhriyar Mamedyarov (Aserbaidschan) hatte soeben 21...Td8 gezogen und hoffte, das Remis auf sicher zu haben. Doch sein Gegner, Grossmeister Richard Rapport (Ungarn), reagierte nicht wie erwartet: A) Schlagen? 22.Txd8+? Sxd8 und die Stellung ist ausgeglichen. B) Fliehen und einen Bauern gewinnen? 22.Txc7?? Sa5 23.b4 Lb8 24.Te7 Ld6 25.Te6 Kf7 26.Txd6 Txd6 27.bxa5 Td5 28.Kf1 Txa5 29.Sd2 Txa2 und Schwarz steht auf Gewinn. C) Ein Gegenangriff ist nicht möglich, bleibt also nur noch D) die Verteidigung. **22..Sh5!** Weiss verteidigt sich originell. **22...Txd7 23.Sxf6+!** Die Springergabel gewinnt einen Bauern und den Turm zurück. **23...Kf7 24.Sxd7 e4** Deckt Schwarz den Be4 mit 24...Ke6 folgt entscheidend 25.Sf8+ Kf6 26.Sxh7+ Kg6 27.Shg5 und Weiss steht mit zwei Mehrbauern auf Gewinn. **25.Sde5+ Sxe5 26.Sxe5+ Ke6 27.Sc4 b5 28.Se3 c5 29.b3 b4 30.c4 Ke5 31.Sc2** Weiss lässt den schwarzen König nicht über d4 eindringen. **31...e3? 32.f3!** Schwarz gibt auf, denn Weiss erobert rasch den Be3 und gewinnt das Endspiel. **1-0**

Alle Informationen über das Schach in Chur und die Anleitung zum Lesen der Schachcke finden Sie unter www.schachclub-chur.ch.

FORSCHUNG IN GRAUBÜNDEN Britta Allgöwer

Leben und Arbeiten in der Blase?

F

«Forschende leben im Elfenbeinturm, Museumsmitarbeitende setzen Staub an.» Beide Aussagen vermitteln ein überholtes Bild. Eines allerdings, welches sich hartnäckig hält und mit einem «Leben in der Blase» assoziiert wird. Es lohnt sich, genau hinzuschauen.

Entschliesst sich heute jemand für eine akademische Laufbahn, spaziert er oder sie nicht auf dem roten Teppich durchs Berufsleben. Dabei spielt es kaum eine Rolle, ob ein naturwissenschaftliches oder geisteswissenschaftliches Studium beziehungsweise Forschungsgebiet gewählt wird. Die Konkurrenz ist gross und nicht immer fair, der Weg zur erfolgreichen Forscherin oder zum Forscher meist lang und steinig. Auf ein anspruchsvolles Studium folgt eine ebenso herausfordernde Zeit der Promotion. Gerade bei geisteswissenschaftlichen Fächern wird eine Dissertation oftmals berufsbegleitend erarbeitet und ohne finanzielle Zuwendungen, welche die Lebenshaltungskosten decken würden. Warum tut man sich das an?

Menschen wiederum, die sich beruflich der Museumswelt verpflichten, werden gerne als abgehoben betrachtet. Ja, es braucht solide Argumente, um zu begründen, warum Tausende (tote) Schmetterlinge mit ausgebreiteten Flügeln präpariert, mit speziellen Insektennadeln aufgespiesst und in eigens dafür angefertigten Insektenkästen in den Archiven der Naturmuseen weltweit gelagert werden. Oder wa-

rum Millionen von Dollars für digitale, auf der Blockchain-Technologie beruhende Non-Fungible Token (NFT) Kunstwerke im Kunsthandel bezahlt werden. Lässt sich der Wert einer physischen Sammlung zu Schmetterlingen mit der Diskussion um die biologische Vielfalt und das Artensterben einigermaßen plausibel erklären, so scheint der Wert eines Kunstwerkes, das einzig in der virtuellen Welt und unter sehr restriktiven Bedingungen zugänglich ist, ungleich schwerer nachvollziehbar zu sein. Was treibt Menschen an, sich mit solchen Fragen und Mechanismen zu befassen?

Ob in der Forschung oder im Museum – am besten bekommt dies Menschen, die zutiefst neugierig sind, den Dingen auf den Grund gehen und Neuland betreten wollen – koste es, was es wolle. Wer in der heutigen Forschungswelt bestehen will, muss möglichst viele Publikationen in Fachjournals unterbringen können, welche von den «Peers» (Fachkollegen) beurteilt («peer-reviewed»), angenommen oder abgelehnt werden. Hinter solchen Fachbeiträgen stehen unzählige Stunden im Versuchslabor, Recherchen in Archiven, Irr- und Umwegen bis brauchbare Resultate vorliegen. Je höher das Rating eines Fachjournals ist, desto entscheidender für die Forschenden und ihre Anträge, Drittmittel für ihre Forschung zu erhalten oder um sich auf eine Professur an einer Universität zu bewerben. Dieses System hat auch eine Schattenseite. Einerseits richten sich Fachpublikationen an ein ausgesprochenes Fachpublikum, andererseits entscheiden zunehmend Quantität und durch gegenseit-

ges Zitieren hochgetriebene Indices über die Akzeptanz und das Schicksal von Forschenden. Die breite Öffentlichkeit hat wenig von dieser Art von Wissensvermittlung. Populärwissenschaftliche Artikel genießen noch immer wenig Akzeptanz in der akademischen Welt, auch wenn sie enorm wichtig sind für die Akzeptanz der Forschung in der Bevölkerung.

Ganz anders bei den Museen: Dort lautet die Maxime, komplexe Inhalte herunterzubrechen und so einfach wie möglich zu präsentieren, damit sie für eine breite Öff-

fentlichkeit zugänglich sind. Hier besteht die Gefahr, der Vereinfachung bis zur Unkenntlichkeit. Moderne Museen verstehen sich als Schnittstellen zwischen der Wissenschaft und der Bevölkerung. Sei dies in den Bereichen Naturwissenschaften, Gesellschaft, Technik oder Kunst. Nicht immer gelingt der Brückenschlag, zu halsbrecherisch ist manchmal die Gratwanderung zwischen Komplexität und Vereinfachung. Dementsprechend sind die einen Besuchenden überfordert, die andern unterfordert. Für beide ein unbefriedigender Ausstellungsbesuch. Doch auch hier gilt: Immer wieder ansetzen, bis es passt. Und warum ist das alles für den Kanton Graubünden relevant? Wird hier nicht ein «Leben und Arbeiten in der Blase» beschrieben? Graubünden verfügt über einen faszinierenden Forschungsplatz mit Institutionen von Weltruf, sei es in der Grundlagenforschung, der angewandten Forschung oder der Industrieforschung. Alle stellen sie einen grossen thematischen und ressourcenrelevanten Mehrwert dar im «Portfolio Graubünden». Die über 100 Bündner Museen sind Zeugen der reichen kulturellen Vielfalt und des kulturellen Lebens und Erbes des Kantons. Ohne dies wäre der Blick in die Zukunft Graubündens ein ziemlich farbloser. Tragen wir Sorge dazu. Selbst wenn dies als «Leben in der Blase» gelten mag, ist es keine kuschelige Blase, genauso wenig wie die «Blasen» des Tourismus, der Dienstleistungen oder der Landwirtschaft. Neugierig geworden? Mehr über Forschung in Graubünden finden Sie unter www.academia-raetica.ch, mehr zu den zahlreichen Museen Graubündens unter: www.museenland-gr.ch.

«Dieses System hat auch eine Schattenseite.»



BRITTA ALLGÖWER ist in Chur und Basel aufgewachsen, hat an der ETH Zürich Landwirtschaft studiert und zum Thema «Chemie und Technologie von Ziegenmilch» promoviert. Ihr Interesse galt und gilt dabei stets der Umwelt und der Landschaftsentwicklung im alpinen Raum. Wesentliche berufliche Stationen waren der Aufbau des geografischen Informationssystems des Schweizerischen Nationalparks und die sich daraus entwickelte Waldbrandforschung. Bis zu ihrer Pension leitete sie das Naturmuseum des Kantons Luzern. Heute ist sie unter anderem Präsidentin der Academia Raetica und engagiert sich für den Forschungs- und Bildungsplatz Graubünden.



Misswahl: Traditionell wurden auch dieses Jahr die schönsten Kühe zur Miss Olma gekürt und brachten eine ordentliche Portion Glamour in die Arena.



Erinnerungsfoto: Mit dem Brown-Swiss-Muni Moritz liess man sich gerne ablichten.



Nachwuchs: Kälbchen Max wurde am 18. Oktober an der Olma geboren und blickt neugierig in die spannende Messewelt.



Durstig: Für die Ferkel gibt es nichts Leckereres als frische Milch direkt von der Muttersau – und wenn sie satt sind, schlafen sie tief und fest.

GRAUBÜNDEN AN DER OLMA

Ein tierisches Adieu!

Am gestrigen Sonntag hat die **Olma in St. Gallen** ihre Tore nach spektakulären, bunten und fröhlichen elf Messetagen geschlossen. Die Besucher nehmen viele schöne Erinnerungen mit nach Hause – auch an **Begleitungen mit den vielen Tieren**, die sich dem interessierten Publikum präsentierten. Wohl jeder hat an der Olma **sein ganz besonderes Lieblingstier** gefunden. Und so geht es jetzt auch für die tierischen Stars zurück nach Hause. Tschüss Olma und vielen Dank!

DEBORA ERICA CLARA ZEIER (TEXT UND FOTOS)



Flauschig: Hansruedi Messmer und Französisch-Widder-Kaninchen Schätzeli sind ein eingespieltes Team und harmonieren prächtig.